

ob sie im Original erhalten oder nur abschriftlich überliefert sind, was immerhin bei etwa einem Drittel der Fall ist. Dieser Band umfasst 439 Nummern, von denen sich etwas mehr als die Hälfte auf Denkmälern des Totengedenkens befinden oder befanden. 61 Inschriften stammen von Glocken.

Die Inschriften werden beschrieben und buchstabengetreu wiedergegeben. Textverluste werden – sofern möglich – in Klammern ergänzt, Abkürzungen entsprechend aufgelöst, lateinische oder andere fremdsprachige Texte übersetzt. Zudem erhält man Angaben über den Inschriftenträger, dessen Material, die Überlieferungsgeschichte und den genauen Ort der Inschrift. Besonders wertvoll aber ist der beigegebene Kommentar, der sowohl auf die Form wie auf den Inhalt der Inschrift eingeht. Leider sind nicht alle Inschriften abgebildet, doch verfügt der Band im Anhang über mehr als nur eine repräsentative Auswahl. Die wichtigsten Inschriftenstandorte sind Weil der Stadt (74), Leonberg (48) und Herrenberg (44). Eine besondere Rolle spielt Sindelfingen: von den neun im Kreisgebiet bekannten Inschriften aus der Zeit vor 1300 kennt man von dort sechs, die allerdings nur schriftlich überliefert sind.

Zehn Register erschließen den Band, darunter nicht nur Personen-, Orts- und Sachregister, sondern auch solche, die auf Wappen, Berufe und Stände, Initialen, Schriftarten, Inschriftenträger, formelhafte Wendungen oder Zitate und Paraphrasen aus der Bibel verweisen. Schon dadurch wird deutlich, dass auch dieser Band eine Fundgrube ist nicht nur für den Epigrafiker, den historischen Hilfswissenschaftler, sondern eben auch für Germanisten, Volkskundler, Kunsthistoriker, Theologen oder für jeden, der an Landesgeschichte interessiert ist.

Wilfried Setzler

HERMANN J. PRETSCH (Hrsg.): **«Euthanasie». Krankmorde in Südwestdeutschland.** «Die Benachrichtigungen von Angehörigen sind bei Zwischenverlegungen bis auf weiteres zu unterlassen.» **Die nationalsozialistische «Aktion T4» in Württemberg 1940 bis 1945.** Verlag Psychiatrie und Geschichte Zwiefalten 1996. 220 Seiten mit 40 Abbildungen und 10 Tabellen. Gebunden DM 29,80. ISBN 3-931200-01-9

HANS-WERNER SCHEUING: **«... als Menschenleben gegen Sachwerte gewogen wurden.» Die Geschichte der Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache Mosbach/Schwarzacher Hof und ihrer Bewohner 1933–1945.** (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Band 54.) Universitätsverlag C. Winter Heidelberg 1997. 525 Seiten mit 132 Abbildungen. Gebunden DM 48,-. ISBN 3-8253-7107-7

Vor 60 Jahren begann der staatlich gelenkte Massenmord an psychisch Kranken, geistig Behinderten und sozial Unangepassten. Das Morden begann in Württemberg, keine 60 km von der Landeshauptstadt entfernt. Lange wurde die NS-Vergangenheit der Heil-, Erziehungs- und

Pflegeanstalten verdrängt, wurden die *vergessenen Opfer* des Nationalsozialismus verschwiegen.

Auch in den beiden dargestellten Anstalten bedurfte es zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit einer neuen Generation von Ärzten und Pflegern, dauerte es bis in die 90er-Jahre, bis die Verstrickung der Einrichtung in die NS-Verbrechen wahrgenommen wurde. Erstmals gedachte man in Zwiefalten 1979 der etwa tausend in Grafeneck getöteten Patienten in einer Veranstaltung, 1986 setzte man ihnen ein Denkmal im ehemaligen Anstaltsfriedhof, 1983 in Mosbach. Doch es bedurfte des «Zufallfundes» von Verlegungsakten und weiteren Unterlagen der T4-Aktionen in Zwiefalten, bis dort eine fundierte Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte begann.

Als ein Ergebnis dieses Prozesses legte die Münsterklinik einen Sammelband von Aufsätzen vor. Die Aufarbeitung wurde nicht oder zumindest nicht überwiegend außenstehenden «Experten» überlassen, sondern auch vom Psychiatriezentrum selbst betrieben. Einleitend weist der Leiter der Einrichtung, Hans Kayser, eindrücklich auf die Gefahren allen Bewertens und administrativen Verfügens, Bestandteilen jeder sozialberuflichen Praxis, hin und schlägt den Bogen zur aktuellen Lebensrechtdiskussion. Euthanasie ist nicht ein Problem der «Aufarbeitung» von Geschichte. Es ist ein aktuelles Problem. Mitarbeiter schildern das Schweigen nach 1945, und die Pfarrer der beiden Zwiefalter Kirchen fragen nach den Reaktionen ihrer Gemeinden auf das Geschehen.

Einen allgemeinen Überblick über die Krankentötungen in ganz Württemberg gibt Thomas Stöckle, mittlerweile Leiter der Gedenkstätte in Grafeneck bei Münsingen. 10654 Kranke, davon mindestens 4000 aus württembergischen Anstalten, wurden dort mittels Kohlenmonoxydgas in eigens errichteten Gaskammern getötet. Zweckerationale Planungen im Zuge der Kriegsvorbereitungen sowie ein seit langem hergestellter gesellschaftlicher Konsens über die Minderwertigkeit geistig und schwer körperlich Behinderter gehörten neben dem begonnenen Angriffs- und Vernichtungskrieg zu den Voraussetzungen der nahezu reibungslos durchgeführten Massentötungen.

Nachdem so der historische Rahmen abgesteckt ist, befassen sich die weiteren Beiträge mit den Vorgängen in Zwiefalten und Schussenried. Sie beschreiben die Funktion Zwiefaltens als Zwischenanstalt für Grafeneck (M. Rexer, B. Rüdensburg) – die Opfer wurden dort in Bereitschaft gehalten, damit in der Liquidierungsmaschinerie kein Leerlauf entstand –, dokumentieren die nach August 1941 systematisch weiter betriebenen Einzeltötungen, schildern das grausame Schicksal der nach langen politischen Verwicklungen in Zwiefalten gelandeten Patienten aus Südtirol (J. May, J. Demetz) und die Behandlung forensischer Patienten, die zum Teil in Konzentrationslager abgeschoben wurden (U. Morlock). Weiter beleuchten sie die verheerende Rolle der Anstaltsleiterin Dr. med. Martha Fauser, die ohne jeglichen Befehl oder Druck «Einzeleuthanasie» zur *Beseitigung lebensunwerten Lebens* betrieb (D. Breucker). Wie schnell persönliche Unangepasstheit über die Diagnose der Schizophrenie nach Grafeneck führen



konnte, zeigt H.-J. Lang am Beispiel des Gerichtsassessors Koloman K. auf die wenig bekannte Möglichkeit, zur Tötung vorgesehene Patienten durch Familienpflege ihrem Schicksal zu entziehen, macht R. Eisenhut aufmerksam. Offenen Protest wagte jedoch kaum jemand. Einer der wenigen war der Schussenrieder Anstaltspfarrer Karl Leube (J. May). Eine kurze Skizze des Grafeneck-Prozesses von 1949 (H.-J. Lang) beschließt den lesenswerten Band.

Stärker noch als in Zwiefalten ist in der Arbeit über **Mosbach** und den Schwarzacher Hof, Einrichtungen der Inneren Mission in Baden, der Impuls zu spüren, aus der Vergangenheit für die eigene Arbeit zu lernen. Aus einem Arbeitskreis von Mitarbeitern hervorgegangen, kann und will die Arbeit ihre *innerliche Parteilichkeit für die Heimbewohner* nicht verbergen. Die systematisch angelegte Studie, die 1997 von der Theologischen Fakultät an der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen wurde, schürft tiefer bei der Frage nach dem Verhalten der evangelischen Anstalt gegenüber den nationalsozialistischen Mordplänen. Um sie zu beantworten, beschränkt sich der Autor bewusst nicht nur auf die Euthanasie, sondern behandelt die gesamte Anstaltsgeschichte während der NS-Zeit. Als Geschichte von unten soll sie die traditionelle Anstaltsgeschichte von oben ergänzen.

Dem historischen Überblick, der folgerichtig mit der Räumung des Schwarzacher Hofes für das 1944/45 dort installierte Betriebskrankenhaus von Daimler-Benz endet, folgt die Analyse des Anstaltsalltags und seiner wirtschaftlichen Grundlagen, um Vergleichsmöglichkeiten für eine Beurteilung der Anstaltsleitung zu haben. Dabei zeigt sich, dass dieser bei ökonomischen Fragen durchaus ein taktisches Handlungsvermögen gegenüber dem NS-Staat zu Gebote stand, dieses aber bei den Zwangssterilisationen, den ersten «eugenischen» Maßnahmen des NS-Staates, fehlte. Ein Grund dafür wird in den an staatlichen Sparmaßnahmen gescheiterten Reformversuchen des leitenden Pfarrers gesehen, der in den Zwanzigerjahren durch qualifizierte Pflege die Lebenssituation der Schwerstbehinderten hatte verbessern wollen. Danach konzentrierte man sich auf die Arbeitsfähigen und isolierte die Schwerstbehinderten im Schwarzacher Hof. Für viele war das die Vorstufe zur Vernichtung. 218 Heimbewohner wurden im September 1940 nach Grafeneck transportiert und dort vergast.

Innerliche Abwehr gab es bei vielen Mitarbeitern, aktive Gegenwehr allein bei den Betroffenen. Manchen Eltern riet der Leiter, ihr Kind nach Hause zu holen. Zu grundsätzlichen Konflikten mit den Vertretern der Aktion T4 ist es aber nicht gekommen, offenbar auch nicht zu passivem Widerstand seitens der Anstaltsleitung wie in Stetten oder Kork. Lediglich um die Zahl der abzugebenden «Brauchbaren» wurde gerungen, die Schwerstbehinderten aber wurden zum Transport geführt. Die verhängnisvolle Aussonderung arbeitsunfähiger Heimbewohner führte schließlich auch zu willigen Handlangerdiensten für die tödliche Wissenschaft, die die Forschungsabteilung der Heidelberger Psychiatrie betrieb. 1944 kam es zum traurigen Höhepunkt der Zusammenarbeit mit der T4-Zentrale, als die Anstalt selbst ihre schwerstbehinderten Pfinglinge

in hoffnungslos überfüllte Einrichtungen verlegen ließ, wo sie dem Tod durch Verhungern oder Entzug der Pflege preisgegeben wurden. Die verkleinerte Restanstalt wurde in Erwartung eines Arbeitskräftemangels nach Kriegsende zur Ausbildungsstätte für schwachsinnige Arbeitskräfte umfunktioniert. *Einen Widerstand mit religiöser Begründung, ein Bekenntnis zum Lebensrecht aller Menschen hat es von Seiten des Anstaltsleiters nicht gegeben. (...) Obwohl ausreichendes Wissen über die mörderischen Pläne des NS-Staates vorhanden war, war sein Widerstand gegen die Todestransporte kein Kampf um das Überleben der Heimbewohner. Dadurch wurden manche Rettungsmöglichkeiten nicht wahrgenommen. (...) Das Ergebnis war, dass die Anstalt das Dritte Reich «überlebt» hat, ein großer Teil ihrer Heimbewohner jedoch nicht (S. 477/78),* urteilt abschließend Hans-Werner Scheuing. Sein Buch ist keine leichte Lektüre. Wer aber über pure Betroffenheit hinaus Strukturen der NS-Zeit verstehen will, sollte sie sich zumuten.

Benigna Schönhagen

HELLMUT G. HAASIS: «**Den Hitler jag' ich in die Luft.**» **Der Attentäter Georg Elser. Eine Biografie.** Rowohlt Verlag Berlin 1999. 271 Seiten. Gebunden DM 39,80. ISBN 3-87134-371-4

HELMUT ORTNER: **Der Attentäter. Georg Elser – der Mann, der Hitler töten wollte.** 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen 1999. 260 Seiten. Gebunden DM 38,-. ISBN 3-931402-50-9

Am 8. November 1939, neun Wochen nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, waren die «Alten Kämpfer» der NSDAP im Münchner Bürgerbräukeller versammelt. Unter ihnen Adolf Hitler mit Gefolge: Goebbels, Hess, Heydrich, Ley, Streicher, Esser, Wagner und ein stattlicher Schwarm von «Goldfasanen», lokalen Parteibonzen. Sie feierten sich und ihren misslungenen Putschversuch von 1923, den so genannten «Marsch auf die Feldherrnhalle». Hitler beendete seine Rede früher als geplant, trat sofort ab und fuhr zum Bahnhof. Damit entging er einem Attentat. Wenige Minuten später verwüstete eine Zeitbombe den Versammlungssaal. Sieben NSDAP-Mitglieder und eine Aushilfskellnerin starben.

Georg Elser, ein Schreiner aus Königsbronn auf der Schwäbischen Alb, wollte Hitler töten. Sein Motiv: Er wollte die Herrschaft der Nazis und den Krieg beenden. Der Tyrannenmord war exakt geplant, vorbereitet und ausgeführt. Unvorhersehbare Umstände ließen Elser scheitern. Noch vor der Explosion wurde er an der Schweizer Grenze festgenommen. Aus Zufall. Keiner ahnte, wer er war. Doch sehr bald fand die Gestapo es heraus. Elser erwies sich als hartnäckig, wollte nichts zugeben, hatte aber keine Chance gegen die Verhörmethoden der Geheimpolizei. Folter brach sein Schweigen. Dabei kam ein linksorientierter, aber kein besonders politisch denkender Mensch zum Vorschein. Ein Eigenbrötler, der allein für sich den mutigen Entschluss gefasst hatte.